

Ersteinst an der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 1 " 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carondezelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Aelasa bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bak-Negen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählich bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Siktiz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burzergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

Nr. 215.

Hermannstadt, Mittwoch den 16. September 1885.

101. Jahrgang.

Welches ist die einzig richtige Politik der Sachsen?

Es ist gewiß nicht politisch klug, und am allerwenigsten patriotisch, dem Vaterlande den Rücken zu kehren und auswärts sein Glück zu probiren, weil das Leben daheim Einem so manchen Kampf auferlegt. Es ist gewiß nicht patriotisch, in stiller Resignation sich zu ergeben, wenn Einem die Verhältnisse nicht zusagen. Es ist nicht patriotisch, dem Kampfe fern zu bleiben, weil er vielleicht das eigene „Ich“ gefährden könnte.

Der echte, ehrliche Patriot muß ganz andere Grundsätze befolgen, nach denen er seine Politik einzurichten hat. Vor Allem muß er die Situation prüfen, und zwar nicht aus der Vogelperspektive, sondern mitten auf dem Schauplatz, auf den das Schicksal uns Sachsen gestellt hat. Er muß prüfen und sondiren, welches nur momentane, durch die Constellation der Verhältnisse geschaffene, oder aber bleibende, in der geschichtlichen Entwicklung wohlgegründete Zustände sind. Wer nun so das Bleibende in der Situation erkannt, der muß dieses auch als Basis aller weiteren politischen Speculationen festhalten.

wärtigen gesellichen Basis, auf welcher das ungarische Staatsgebäude aufgeführt ist, noch nie erfolgt.

Und — als Enunciation eines kleinen Bruchtheiles des sächsischen Volkes, als Enunciation einiger hundert Wähler Kronstadt's könnte diese Resolution in unseren Augen erst noch kein so großes Gewicht haben, wenn dieselbe sich nicht ausdrücklich auf die Zustimmung sämmtlicher Anhänger der sächsischen Volkspartei stützen würde, an der wir umsoweniger zu zweifeln berechtigt sind, als dagegen kein Dementi erfolgt ist.

Soweit wären also die verschiedenen Parteien unter den Sachsen — Gott sei Dank — gelangt, daß die gemeinsame Basis für jede weitere Politik gefunden ist. Wir unterschätzen nicht den Werth dieser neuesten Errungenschaft, wir stimmen dem „Budapester Tagblatt“ in diesem Falle bei, daß aus dieser Resolution der Vorwurf der Staatsfeindlichkeit nicht gemacht werden kann, ja wir sind überzeugt, daß ein solcher Vorwurf daraus nicht gemacht werden wird.

Anders aber verhält es sich mit einer andern Frage, ob es nämlich politisch klug, d. h. im Interesse der Sachsen gelegen sein kann, mit Rücksicht auf die nun allseitig als einzig richtig erkannte Basis des Dualismus, des ungarischen Staates, und des betonten guten Einvernehmens mit der ungarischen (magyarischen) Nationalität, auch für die Zukunft (!) der gegenwärtigen Regierung grundsätzlich das sächsische „Non possumus“ entgegenzusetzen, oder ob es wohl logischer wäre, dieses betonte gute Einvernehmen nun thatsächlich zu fördern, und dann erst, wenn trotzdem die Maßregeln der Regierung den sächsischen Interessen nachtheilig erscheinen sollten, von dieser Regierung sich abzuwenden.

Wir fragen nicht ohne reifliche Ueberlegung: Was ist es denn, was wir in dieser Beziehung von einer andern Regierung besser erwarten? Sind es nationale, sind es sprachliche Zustände? Nun, ich glaube, in diesem Wahne ist Niemand befangen, der die Verhältnisse kennt, der da recht wohl weiß, daß keine der Oppositions-Parteien, wenn sie je an das Ruder der Regierung gelangten, an die Sachsen mehr sprachliche oder gar nationale Zustände machen könnte, als das die gegenwärtige Regierung thun kann und will.

Ob und welche Zustände zu machen wären, das zu erörtern würde aber eine dankenswerthe Aufgabe für jede Partei unter den Sachsen sein, und dieser Pflicht sich durch eine Resolution ausdrücklich zu entziehen, mit Einem Wort: „die Opposition um jeden Preis“ zu verkündigen, das ist nicht politisch klug, nicht patriotisch, das ist ein grober politischer Fehler.

Wenn wir Alle die Nothwendigkeit, die Wichtigkeit der gegenwärtigen Staatsform anerkennen, wenn wir das Bedürfnis des freundschaftlichen Einvernehmens mit der herrschenden ungarischen (magyarischen) Nationalität allseitig so lebhaft empfinden, nun denn, so suchen wir den praktischen Boden zur Sanirung unserer Klagen, formuliren wir greifbare, nach unserer inneren Ueberzeugung auch ohne Gefährdung der staatlichen Grundlage realisirbare Wünsche.

Damit aber diese wirklich der Ausdruck des Volkes seien, gewähren wir bereitwillig jede freie Meinungsäußerung,

und finden wir es der Mühe werth, mit Andersdenkenden unsere Ansichten auszutauschen. Nicht jeder Sachse, jeder Ungar, jeder Rumäne, der anders denkt und anders fühlt, als er, der sei unser Feind, bedenken wir, daß das Schicksal uns unser schönes Vaterland zugewiesen hat, daß es unsere Bestimmung ist, hier zu leben, hier zu sterben.

Das Alles ist möglich in Glück und Zufriedenheit, in Frieden und Eintracht mit Allen, denen das gleiche Vaterland zugefallen. Das müssen wir Alle anstreben mit gegenseitigem Wohlwollen, und dann kann der endliche Erfolg nicht ausbleiben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. September.

Die oppositionellen Fractionen können für sich abgedorrt auf keinen grünen Zweig kommen. Sie versuchen es mit der Fusion. In Südungarn hat Graf Albert Apponyi trotz seiner glänzenden Wänderreden sich ein Fiasco geholt. „Délmagyarországi Lapok“ bringen ein launiges Feuilleton, bestehend aus parodistischen Telegrammen, welche, als im „Pesti Naplo“ erschienen, — die oppositionellen Hoffnungen mit herber Satyre den thatsächlichen Erfolgen — Wahlniederlage an allen Punkten — gegenüberstellen. In seinem Leitartikel schreibt das genannte Blatt u. A.: „Nach so oftmaligem moralischem Fiasco und politischen Mißerfolgen bebingt es wahrhaft starke Nerven und eine geradezu krankhafte Ambition, daß Graf Apponyi noch immer seine Partei-Organisirungslust nicht verloren hat und den sichersten und vollständigsten Niederlagen noch immer unter ungewöhnlichem Rärm entgegengeht. Es sind dies Niederlagen, die vielleicht seine locale Popularität heben, ihn jedoch aus der Reihe der ersten Staatsmänner oder Staatsmänner-Candidaten binnen kurz oder lang unbedingt in den ruhmlosen Hintergrund alltäglicher Ketzereien verdrängen werden. Wir prognosticiren ihm unersetzlich mit aufrichtigstem, wahrstem Bedauern diese Zukunft. Wir sind bemüht, unerbittlich zu constatiren, daß Apponyi in politischer Hinsicht, durch eigenes Verschulden, heute weniger bedeutet, als Ugron oder Helffy, die ihm geistig weit untergeordnet, aber in ihren Zielen consequent und in ihren Principien und Forderungen selbstbewußt sind; daß von seiner allfälligen Regierung die entgegengesetzten Elemente und Interessen Befriedigung und Geltung erhoffen und daß sein Name solchen Menschen und Umtrieben als Deckmantel dient, die die öffentliche Meinung längst zu Vaterlandsverräthern gestempelt hat und die kein anderes Ziel kennen, als die ungarische Krone zu zerlegen, zu schwächen und auf diese Weise indirect auf die Wüste der Dmlabina und Zredenta Wasser zu treiben.“

Es wird bekümmert, daß die polnischen Abgeordneten die Absicht haben, noch vor Zusammentritt des Reichsrathes sich darüber zu verständigen, ob es angezeigt sei, die Regierung wegen ihrer Haltung den preussischen Ausweisungen gegenüber zu interpelliren. Die Regierung scheint hiebei bereits Wind bekommen zu haben, wie dies aus einem Wiener officiellen Beschwichtigungs-Communicé des „Ezas“ erhellt, in welchem ausgeführt wird, daß Bässe einzig und allein Feilbedocumente sind, die zu einem längeren Aufenthalt in einem fremden Staate keineswegs berechtigen. Wenn dem preussischen Staate der längere Aufenthalt fremder Unterthanen aus was immer für einem Grunde unerwünscht sei, so stehe ihm immer das Recht zu, diese Fremden auszuweisen, selbst wenn sie vollgiltige Bässe besitzen. Davon also, daß Preußen österrreichische Bässe nicht respectirt, könne keine Rede sein, ebensowenig wie von einer Verletzung der Rechte auswärtiger Staatsbürger. Wenn nun doch der längere Aufenthalt von Ausländern gebüdet wird, so ist dies bloß Sache des guten Willens und der eigenen Interessen des preussischen

Feuilleton.

Felsenbrand.

Von Carmen Sylvia. (Königin Elisabeth von Rumänien.)

Die schöne Pauna war stolz, sehr stolz. Nicht umsonst hatte sie zwei große schwarze Augen, lächeln geschweifte Brauen und eine Aelernase. Ihr Mund war nicht eben klein, aber schön geschnitten und wenn sie sprach oder lachte, so schimmerte eine Doppelreihe weißer Perlenzähne daraus hervor. Die Flechten ihres Haars trug sie wie eine Krone über der Stirne und wenn sie so leichtes Schrittes, erbobenen Hauptes einberging, nannte sie alle Welt lächelnd die „Prinzessin“. Aber Pauna's Stolz war mit einem Mal dahin, so wie Tanas an ihr vorüberging. Dieser Burtsche hatte es ihr angethan: das war offenbar. Sie laufte gern seinen Worten, wenn er ihr von der „Pora“ sprach und wenn Einer sie je mit dem Namen des Burtschen neckte, so überflog flammende Rölhe ihr Angesicht und ein schneidiges Wort von ihren Lippen benahm dem Spötter die Luft, seinen Scherz weiterzutreiben. Und gar erst, wie neidisch war dem Tanas die Welt, als es ruchbar ward, daß er sich mit der schönen Pauna verlobt habe!

Da kam der Krieg. Tanas mußte zu Felde und mit dem Heere an die Donau ziehen. Pauna verbarb der Welt ihre Thränen, unbelauscht gab sie ihnen aber freien Lauf und Niemand wagte sie zu fragen, was die Ursache ihres Harnes sei? Ach Gott, und als es gar hieß, die erste Schacht sei geschlagen worden, da mußte sie sich an die Grenzstädte der Dorgemerkung klammern, um nicht ohnmächtig hinfussinken im lächerlichen Schred. Von da ab war es um ihren Schlaf gesehen; nachtsüber mußte Pauna zuweilen das Licht brennen lassen, damit sein heller Schein die Bifionen banne, die ihr ihren Tanas von Wunden bedeckt, sterbend oder gar todt zeigten.

So saß sie in einer düstern Nacht ganz angekleidet am Ranbe ihres Bettes, ohne wahrzunehmen, daß eine Gestalt sich an ihr Haus schlich und zum Fenster hinein schaute. Ach, sie mußte nichts davon, wie sehr sie schön war, da ihre großen Augen träumerisch und weltvergessen vor sich hin blickten und ihre kleinen Händchen harmvoll das Knie umfingen. Pflötzlich vernahm sie ein leises Pochen an das Fenster, als wollte sie mit ihrem Blicke die Finsterniß durchbohren. Es schien ihr, als sähe sie Tanas vor ihrem Fenster und dann vernahm sie die Worte:

— Pauna, theure Pauna, ich bitte Dich, komm' heraus, ich bin es: Tanas! Pauna ging hinaus und kühlte sich umschlossen von den Armen ihres Bräutigams. Sie aber stieß ihn zurück und sprach: — Wie, Du wärest es in der That? — Siehst Du nicht Deinen Ring, Pauna, und hier an meinem Hals das Heiligenbild, das ich von Dir habe? Ich hielt es nicht länger aus vor Ungeduld. Mich trieb es her, zu schauen, ob Du noch mein Gedächtniß. — Wer erlaube Dir, die Armee zu verlassen? — Niemand. Ich! — Niemand? Und Du bist da? Der Krieg ist also zu Ende? — Ach nein, er hält noch an; aber ich schlich mich fort zu Dir, um unserer Liebe willen. — Um unserer Liebe willen? Pauna lachte bitter auf. Und glaubst Du, ein Fahnenflüchtiger könnte mein Bräutigam bleiben? Hinweg! Und laß' Dich nie wieder blicken. — Pauna! Ist das die Liebe, die Du mir zugeschworen hast? Du schickst mich in den Tod, in mein Verderben! — Zieh, wohin Du willst, aber wisse es: nimmer werde ich das Weib eines Mannes, den ich ob seiner Feigheit verachten mußte. — Du liebst einen Anderen, Pauna! — Nein, Tanas, Du bist der Einzige, den ich liebe. Ich habe meine Nächte durchwacht in Gedanken an Dich. Aber niemals hätte ich geträumt, Dich als Memme wiederzusehen.

Pauna verbarb bei diesen Worten ihr Antlitz in den Händen und schluchzte laut auf.

— Ich hoffte, Du würdest mich liebevoll empfangen und mich verbergen vor den Verfolgern. — Ob über die Schandel rief das Mädchen aus. Wehe mir, daß ich Deine Verlobte bin. Der Felsenpfeil der Ducez wird verbrennen, ehe ich Deine Gattin werde! — Und ich, rief Tanas, ich schwöre es: Du wirst mich nicht anders, als verwundet oder todt wiedersehen! In diesem Augenblicke schauten die beiden jungen Leute einander in's Angesicht. Ihre Augen blühten vor Leidenschaft im nächtlichen Dunkel. Pflötzlich flammte ein rother Schein auf über ihnen; es schien, als wäre der Himmel in ein Gluthmeer getaucht, und als die beiden ihre Blicke in die Höhe richteten, da sahen sie, daß der walbige Felsenpfeil des Ducez sich entzündet hatte. Das Brautpaar stand betroffen da. Der Feuerchein verbreitete sich immer mehr, und endlich stieg eine gewaltige Flammensäule, Sterne speiend, himmelwärts. Die Fenster der Nachbarkhäuser öffneten sich eines nach dem anderen, die Leute riefen angstvoll einander zu: „Der Wald brennt! Das Gebirge brennt!“ Die Hunde huben zu heulen an, die Hähne krächten. Da ersahste Pauna den Jüngling an der Schulter und ihn von sich stoßend sprach sie: — Geh! Entflieh, verbirg Dich, willst Du nicht anders, daß mich die Schande tödte! Und damit trat sie in das Zimmer zurück, verschloß die Thüre hinter sich und verließte das Licht. Lebenden Herzens sah sie Tanas im Schatten der Häuser davonjchleichen; dann blickte sie in die Nacht hinaus, der Leute nicht achtend, die sie riefen, das Schauptpiel zu bewundern. Von diesem Tage ab mied Pauna die Welt; ihre Lippen einft so heiter und gesprächig, sie lächelten nicht mehr. Sie arbeitete stillschweigend und kühlte sich häufig derart ermüdet, daß sie sich an den Dachstern setzen und sich die brennende Stirne mit dem frischen Naß kühlen mußte. Zuweilen auch betrachtete sie das Spiegelbild ihrer Gestalt, so wie es sich

5, neuesten, anerkannt, Bekleidungs- elegant und gütigen

cke und empfehle um jeden (704) 2-3

80 fl. Gasse 5, Meister der er lebenden, er, den Euer gefegnet sei n beschreeren,

ab edelfste in auf die bin habe ich eine heiligste zu bringen, zu wenden stand zu-

arn 9. und me. 9. bei -12

965.

in eben asür bei ung be- ich selbst erkaltete. dy als gte sich e seiner te Herr leinere

var der behirten tte be- i. Der , seine sigung. bneten Rärm. verhält ig be- r 60, nicics' stigem nächste wurde schend uästor- nung- Die

i ber namit

sultat Sige.

135 abig;

iffen eng- sechs

5.40, 3.80, 3.30, 2.20, 1.50, 1.80, 1.70, 1.30, 3. — sit-

auf- bet, ier,

ter r e el-

50 50 50 50 50 50 50 50 50 50

5 5 5 5 5 5 5 5 5 5

Staates. Auf dieser Grundlage seien ja bisher immer Ausweisungen einzelner Fremden aus Preußen erfolgt.

Die Madrider monarchistischen Journale sagen, die Würde Spaniens verpflichte daselbe, Deutschland Genugthuung zu geben, und fordern die Spanier auf, vollkommene Gentleman's wie ihre Vorfahren zu sein, um nicht die Achtung der anderen Nationen zu verlieren.

„Times“, die Note Bismarck's an den Grafen Solms vom 31. August in völlig zustimmender Weise besprechend, sagt: Wenn Spanien behauptet, Deutschland täte unbetrittene spanische Rechte an, so sei dies eine Annahme, welche Spanien fallen lassen müsse, sollen wieder herzliche Beziehungen zu Deutschland angeknüpft werden. Spanien müsse seine hochfahrenden Präntentionen mäßigen, wenn der Zwischenfall befriedigend abgeschlossen werden sollte.

Die „Ball Mall Gazette“ meldet die erfolgte Unterzeichnung des englisch-russischen Protocolls betreffs der afghanischen Grenze und fügt hinzu, daß von dem kleinen und unfruchtbaren Landstrich, welcher das Streitobject bildete, die Hälfte an Rußland, die andere Hälfte an Afghanistan übergehe. Die Grenzabtheilungs-Commission tritt im November zusammen.

Weder die türkische, noch die europäische Diplomatie nimmt die Mission Sir H. Drummond-Wolff's allzu ernst. Legterer scheint keinerlei bestimmte Vollmachten zu besitzen und bei seiner Entsendung scheint hauptsächlich das Motiv maßgebend gewesen zu sein, ihm als einem hervorragenden Conservativen und Freunde Lord Churchill's eine augenfällige Verwendung zu geben.

Mr. Lewis, Consul in Sierra-Leone, berichtet, daß sich in West-Afrika eine weit umfassende Bewegung des islamitischen Fanatismus zeigte, welche sich aus dem Innern nach den Küstländerbewege. Der Führer sei ein Araber Namens Samuda, der angeblich von Gott zur Ausbreitung des Mohammedanismus beflügelt zu sein. Sein Heer betrage 100.000 Mann Fanatiker.

Aus Hue liegt vom 11. d. folgende Nachricht vor: Der erste Regent Thuong wurde am Dienstag verhaftet und nach dem Bagno von Pulocondor gebracht. Derselbe wird durch den Präfecten von Hanoi ersetzt. In den Provinzen von Quinhon und Tourane haben zahlreiche Meutereien stattgefunden. Der Regent Thuyet ist mit dem König noch immer in den Gebirgen von Than-Hoa. In Annam sind keine Schwarzflagen mehr. Hue ist ruhig.

**Zeitungsstimmen über die Brandschrift der „Irredenta romana“.**

Bekannt, vorzüglich und förmlich läßt bis ans Herz hinan behandelt der sonst hitzige Temesvarer „Luminatoriu“ den Gegenstand. Er schreibt nämlich:

Wir erachten es nicht der Mühe werth, auch nur ein Wort aus der Proclamation zu reproduciren. Es versteht sich von selbst, daß wir die Verantwortung für diese Proclamation in vollem Maße den Blättern überlassen, welche selbe veröffentlicht haben; doch können wir trotzdem die Sache nicht ohne Bemerkung lassen, wenngleich das Ganze auch nur eine Kindererei ist, wie es anders auch nicht sein kann.

Wir wollen gerne einige Worte an das „Actionscomitè der Irredenta romana“ richten, von dem die Proclamation unterfertigt wurde, wir kennen aber und wollen auch kein einziges Mitglied desselben anerkennen; hauptsächlich deshalb, weil wir glauben, daß kein einziges Mitglied dieses Comités unser Blatt liest. Mit den folgenden Zeilen wenden wir uns also allen Ernsten an unsere Leute, an die nämlich, die unser Blatt lesen:

Wir sagen ihnen, sie sollen sich auch keine Abwege verleiten lassen. Mögen sie nicht glauben, daß die Proclamation, weil sie in rumänischer Sprache verfaßt ist, von Rumänen herrührt. Und wenn sie selbst von Rumänen herrührt, sollen sie nicht glauben, daß die Rumänen unseres Vaterlandes mit derlei Proclamationen einverstanden sind. Mögen sie ja nicht glauben, daß die Aufwiegelung der Rumänen aus politischem Gesichtspunct oder aus Gründen der Klugheit versucht würde. Sie können im Gegentheil überzeugt sein, daß diese Proclamation, falls sie von Rumänen herrührt, eine Kindererei, wenn sie aber von Rumänen ausging, von bösem Willen dictirt ist. Sie dürfen überzeugt sein, daß die Aufwiegelung durch einen solchen, von Rumänen ausgehenden Aufbruch eine Bauernlämelei und für die ungarländischen Rumänen verderblich bringend wäre.

Begründen wir unsere Ansicht. Von einer rumänischen Irredenta kann gar nicht die Rede sein. Jene, welche von einer „Irredenta“ reden, müßten einen Victor Emanuel, einen Garibaldi, einen Cavour besitzen, die sie aber nicht haben; sie müßten eine Lombardie, ein Venedig zur Verfügung haben, deren Bevölkerung von unersöhnlichem Haß gegen die Deutschen erfüllt ist. Derartige ist aber in dem polyglotten Siebenbürgen, in Ungarn im Banat selbst bei den Rumänen unmöglich, die gegen die Ungarn keineswegs einen unersöhnlichen Haß hegen. Zur Verwirklichung der Irredenta-Idee ist hier ein Volk notwendig, welches sich von der h. Stefanskronen losreißen und sich einem anderen Staate anschließen will. Ein solches Volk existirt in Ungarn nicht, und wenn ein solches existirt, so ist es keinesfalls das rumänische.

in der Fluth wiegte, oder sie wandte träumerisch den Blick nach oben, um erschrocken zusammenzufahren, wenn er den Duce-Gipfel traf. Pflöglich fing man zu murren an, daß der Tanas dabei gewesen. Dieser und jener wollte ihn im Feuerheine erkannt, seine Stimme vereint mit jener Pauna's vernommen haben. Ausdringliche Leute befragten Pauna hierüber und bebend, den Anghischweiss auf der Stirne, antwortete sie: „Was es nicht still und finster bei mir an dem Abend, als der Berg brannte?“

Wald hiernach hieß es im Dorfe, es sei eine große Schlacht geschlagen worden. Pauna, als sie die Kunde vernahm, eilte nach Hause, legte etwas Mamaliga (Maiskuchen) und einige Gurken in ein Tuch und entfernte sich. Ihrer Mutter sagte sie:

— Sei nicht unruhig, Mutter, ich komme bald wieder.

Debe lag das Schlachtfeld da im unsicheren Zwielichte des Abenddämmers. Tausende von Todten bedeckten die Erde. Da röhrete ein verendendes Pferd, dort streifte ein anderes hinkend und mit gesenktem Kopf über das Feld. Die Armeelagerete um die Vivoual-Fener; die Soldaten schliefen und Niemand hörte das Stöhnen der Verwundeten, den Seufzer der Sterbenden auf dem Schlachtfeld. Eine Frauengestalt durchschritt die reiche Saat des Todes; es war Pauna, welche einherging, nach Tanas auszufragen. Inzwischen hatte sich die Nacht herabgesetzt und der bleiche Mond goß seinen Schimmer über die Ebene. Pauna wurde nicht müde in ihrer Suche; sie kniete da und dort nieder, brütete da einem Sterbenden den Kopf an ihre Brust, ließ dort eine Thräne auf das sahle Antlitz eines Todten fallen, und überall suchte sie, ob sie nicht das Heiligbild und den Ring an irgend einem Körper fände. Von Zeit zu Zeit rief sie leise: „Tanas! Tanas!“ Oft auch antwortete ihr ein Seufzer, aber sie sentte bald betäubt das Haupt; der Verwundete, dem sie labenden Trunk reichte, war nicht Tanas. Es fing schon zu tagen an, der Mond verblaßte. Da sah Pauna etwas aufglänzen. Sie näherte sich und sah einen Mann, sah leblos, mit seinen Händen trampschaft ein Ding umschließend, das ihm vom Halse hing. Pauna erkannte ihren Ring. „Tanas!“ Sie font hin und ihre Thränen regten das blutgetränkte, laum wiedererkennliche Gesicht. Sie wurde ohnmächtig, raffte sich aber

Bei uns in Ungarn kann daher vom Irredentismus keine Rede sein, denn wer etwas gegen uns hat, der muß mit Waffen und Kanonen gegen uns und unser Vaterland auftraten; wenn er mit Waffengewalt nicht auszurichten vermag, dann hat er kein anderes Mittel, um zum Sieg zu gelangen. Wägen unsere Rumänen sich wohl merken, daß nur Fremde und unsere politischen Feinde ausdauern, daß wir nach Rumänien gravitiren, daß wir Dacoromänen sind u. s. w. Von so was hat kein rumänisches oder ungarländisch-romänisches Blatt jemals gesprochen.

Derlei Dinge können aus politischen Rücksichten nicht verschwiegen werden, denn solche Unternehmungen sind ebenso kindisch wie einfältig, weil sie bei uns nicht nur nicht nützen, sondern eher schaden können. Sie sind in unserer gegenwärtigen Lage ein wahrer Schlag für uns, weil dies Wasser auf die Mühle unserer chauvinistischen Gegner ist.

Sie haben uns ungemein, diese rumänischen Irredentiten und eben darum glauben wir nicht, daß es Rumänen sind, wenn sie auch rumänisch schreiben.

Wir sind nicht auf die Anwendung aufwieglerischer Mittel angewiesen. Wer so was wünscht, der verhalte sich ruhig und warte; die Regierung selbst und das gegenwärtige System, die unerträglich schwere Steuer werden die verschiedenen Nationalitäten des Landes und in erster Reihe vielleicht gerade die ungarische Nation zur Empörung treiben.

Mit Bezug auf die Proclamation hatte die „Temesvarer Zeitung“ eine Notiz gebracht, in welcher der Redacteur des „Luminatoriu“, Paul Motariu, als Verbreiter der Brandschrift der Irredenta romana bezeichnet wird. Herr Motariu hat in Folge dessen bei der k. Anwaltschaft selbst um Einleitung der Unteruchung gebeten.

**Wie die Rumänen Geschichte schreiben.**

Von Paul Hunfalvy.

(Schluß aus Nr. 213 dieses Blattes.)

Und siehe da, schon nach einer Woche brannte die Scheuer des Richters ab, in dessen Hause der Bescheid des Guberniums publicirt worden war. Die Rumänen dagegen führten folgende Klagen bei Josef: daß sie, obgleich sie für die Ausgaben des Stuhls und der Gemeinde ebenso beisteuern, wie die Sachsen, dennoch keine Acker, keine Wiesen und Weingärten haben, weil ihnen die Sachsen nichts von dem Hutter geben wollen, indem sie als Vorwand anführen, daß sie den Grund und Boden von den ungarischen Königen erhielten und davon Niemandem etwas zu geben verpflichtet sind.

Welche Lehre können wir nun aus dieser Begebenheit, die uns Denjusian selbst erzählt, schöpfen, etwa die, daß die Rumänen die Ueberzeugung hegten, die ungarischen Könige hätten die Gemarckung von Hegelsdorf in rechtswidriger Weise den Rumänen entziffen und rechtswidrig den Sachsen geschenkt? daß also im Grunde die Sachsen Ueppatoren, die Rumänen dagegen rechtmäßige Eigentümer seien? Gewiß, nicht diese Ueberzeugung lebte in den Rumänen des Mediacher Stuhls um die Zeit von 1773, daher baten sie auch nur um die „cohabitionis permisso“, und zwar aus zwei Gründen: weil sie bereits dort wohnen, und weil sie für den Stuhl und für die Gemeinde ebenso Steuer zahlen, wie die Sachsen. Jene historische Tradition, jene historische Rechtsansicht, welche Denjusian in die Ueberzeugung der Horia'schen Leute hineinbrachte, ist nur das Hirngespinnst der von den berühmten Kalugern erfundenen rumänischen Geschichte, und kam erst nach 1784 an's Tageslicht.

Was endlich die Ruhmesglorie des rumänischen Volkes anbelangt, daß es schon 1784, also vor der großen französischen Revolution, viel Blut für die Umgestaltung der Gesellschaft und für die Rechtsgleichheit vergossen hat, so schreibt Denjusian auch diese umsonst dem rumänischen Volke zu, denn diese Ehre gebührt dem Georg Dössa, wenn es nämlich eine solche ist, der schon 1514, also 270 Jahre früher ähnliche Thaten ausübte, wie das Rauben, Plündern und Würgen der Walachen. Aber auch diese wahrhaft lächerliche Idee sprach Denjusian nur deshalb aus, um die historische Wirklichkeit in ein falsches Licht zu stellen.

Ich will diese traurigen Ereignisse hier nicht schildern, und zeige bloß den Hintergrund, auf welchem Denjusian das historische Bild aufträgt. Aus meiner Darstellung, welche ich den eigenen Worten Denjusian's entnommen habe, kann sich der Leser davon überzeugen, daß dieser Hintergrund ganz falsch sei. Der falsche Hintergrund wirft ein falsches Licht auf das Bild und fällt auch dieses. Uebrigens erzählt Denjusian die traurige Geschichte auf Grund amtlicher Documente, und ich zweifle durchaus nicht an der wahrheitsgetreuen Mittheilung derselben.

Schließlich muß ich noch einen Umstand erwähnen. Das unrichtige, feige Vorgehen des siebenbürgischen Guberniums, welches ganz ähnlich ist demjenigen der Regierung des Dohse Radiklaus gegenüber dem ungarischen Bauernaufstande von 1514, und andererseits die Spiegel-sehretorien Horia's erweckten alljährlich den Verdacht, daß jenes entsetzliche Unglück, wenngleich nicht mit Zustimmung, so doch mit Wissen Josef's II., geschah. Darüber schreibt Denjusian Folgendes: „Die Hartnäckigkeit, mit welcher Horia vor der gerichtlichen Commission jedes Geständniß verweigerte, erweckt in uns in Bezug auf die historische Wahrheit die

halo wieder auf und sah, daß eine klaffende Wunde sich über die beiden Augen und die Nase ihres Verlobten hinzog. Sie wusch ihm die Wunde aus und frisches Blut quoll daraus hervor. Gottlob, er lebte! Sie labte ihn, neigte ihm die Lippen mit Wasser, verband ihm die Wunde. Endlich seufzte Tanas auf; er erhob die Hand, betastete Pauna's Gesicht und stöhnte: „Laß mich sterben hier, Pauna ich bin ja blind und was habe ich noch zu suchen auf Erden?“

— Nein, nein! rief Pauna aus. Du bist mein theurer Bräutigam und mit des Himmels Hilfe bin ich bald Dein Weib.

Lange und peinvolle Wochen vergingen seit diesem Tag, Wochen, während welcher Pauna nicht von dem Bette des Verwundeten wich, den sie Tag und Nacht liebevoll und zärtlich pflegte. Eines Tages zogen zwei Wanderer im Dorfe ein: ein Blinder, in einen Soldatenmantel gehüllt, daß Ehrenkreuz an der Brust, und an seiner Seite ein junges Mädchen, das ihn an der Hand führte und freudig den Entgegenkommenen zurief: „Das ist mein Bräutigam. Ein tapferer Held, wie es das Ehrenzeichen an seiner Brust beweist.“

— Und auf seinem Gesicht! fügte Tanas hinzu.

Zur Hochzeit kam vieles Volk von Naß und Fern hinzu und Alles tadelte Pauna dafür, daß sie einen Blinden gewählt. Sie aber lächelte glückselig und sprach: „Ich bin stolz darauf, einen Tapferen zum Manne zu haben. Gottlob, ich bin stark genug, um für Zwei arbeiten zu können.“

Der Berggipfel aber, den man brennen sah, wurde „Felsenbrand“ benannt; Jäger und Hirten, die ihn erklimmen, schwören, sein Felsengestein sei zur Kohle verbrannt.

**Notizen.**

(Berichtigung.) „Sieh' da, Marie, auch wieder hier! Bei wem bist Du denn jetzt?“ — „Ich bin nirgends, gnädige Frau, ich bin verheiratet!“ — (Standesgemäß.) Der Herr Geheim-Oberr-Regierungsrath beabsichtigt nach Italien zu reisen. Der Herr Geheim-Rath Unteritalien ober Oberitalien beehren? — Geheim-Oberr-Regierungsrath: „Selbstverständlich Oberitalien!“

hinlänglich begründete Ueberzeugung, daß der Kaiser die für Siebenbürgen so wichtige Reformfrage mit Horia eingehend besprochen hat. Aber auch fernerhin noch zu behaupten und zu meinen, daß Josef die Revolution billigt, ist eine pure Einbildung; obgleich Horia in diesem Falle das Lösungswort: „Mit des Kaisers Willen und auf seinen Befehl!“ gewiß nicht in die Welt geschleudert hätte. Diese Worte sind von der größten Wichtigkeit, deshalb führen wir sie hier auch in rumänischer Sprache an: „Tote aeste imprejurari ne formeza o convinctiune destulu de reala, in ce priveasca adeverulu istoricu, si anume, ca imperatul discutasse cu Horia prea adancu cestiunea reformeloru sale cu privire la Transilvania. A sustine mai multu, ca revolutiunea se ar fi facutu cu aprobarea imperatului Josifu, ar fi o pura fantasia, de ore ce in casulu acesta, Horia de siguru nu ar fi scosu la lumina devisa: „Cu vola si porunca imperatului.“

Alto Josef II. hat es notwendig gehabt, die politische Weisheit Horia's in Anspruch zu nehmen, und so hat er natürlich auch sein Auftreten gebilligt. Die Vertheidigung Denjusian's ist die schwerste Befuldigung Josef's II. Und was noch trauriger ist, gerade die Ueberzeugung, daß der Aufstand Horia's von Josef II. gebilligt und anbefohlen wurde. Oder bedeuten die Worte Baritiu's, die er vor dem Preßgericht zu Hermannstadt am 14. October 1884 gesprochen, etwas anderes? Baritiu sagte: „Die ungarische Regierung forderte aus Furcht vor Horia und Klostla die Vertagung des rumänischen griechisch-orientalischen Congresses. Wir aber fragen, was wird die Regierung dann thun, wenn ihr Geist Fleiß und Blut angenehmen haben wird und im Namen von drei (?) Millionen Rumänen zurückfordern wird das geraubte Recht und die Freiheit, aber nicht von der Regierung, sondern direct von dem Urenkel des unvergeßlichen Josef II., der so wie dieser, zum zweiten Male dem rumänischen Volke den Befehl erteilt wird, das Sklavenjoch abzuschütteln? Es scheint demnach, daß Baritiu ebenso wie Denjusian überzeugt sind, daß Josef II. die von Horia's Banden verübten Gräueltaten direct anbefohlen hat, und diese Ueberzeugung verbreitet Denjusian mittelbar durch sein Buch, Baritiu aber unmittelbar mit Reden und durch seine Zeitung. Was die ungarische Regierung seiner Zeit thun wird, wenn die Urenkel Horia's und Klostla's das Blutbad und die damit verbundenen vösischen Ausschweifungen zum zweiten Male versuchen werden, — das weiß ich nicht; was aber auch bis dahin jede ungarische Regierung thun muß, darüber belehrt sie das Vorgehen Baritiu's in genug verständlicher Weise. Ich erlaube im Namen der Wissenschaft die rumänischen Schriftsteller, sie mögen anzeigen, welches jene historischen Rechte sind, die den siebenbürgischen und ungarischen Rumänen von den Magyaren und Deutschen geraubt wurden, denn ich selbst werde die Rückgabe dieser geraubten historischen Rechte bis zu meinem Lebensende fordern.

**Ungarn.**

Budapest, 13. September. Die „Egyetértés“ angeblich aus verlässlicher Quelle erfahren haben will, beabsichtigt Staatssecretär Matkovic's demnächst von seinem Posten zurückzutreten. Als Hauptgrund dieses Entschlusses, so meldet das genannte Blatt, wird der Umstand angegeben, daß Matkovic's durch seine angestrengte Thätigkeit als Staatssecretär und als Präsident der Landesausstellung seine Gesundheit arg erschüttert habe und sich nach einer ruhigeren Stellung lehne. Außerdem habe die Regierung die hingebende zweifache Thätigkeit und die Verdienste des Staatssecretärs nicht entsprechend gewürdigt. Dazu komme, daß Matkovic's wahrscheinlich die Arbeitslast der bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen tragen müßte und daß diese Arbeiten für seine Gesundheit verhängnisvoll werden könnten. Dies und einige minder bedeutende Inconvenienzen hätten seinen Demissionensentwurf gereift. — Bisher hat diese Mittheilung des „E.“ — von officiöser Seite weder eine Bestätigung, noch ein Dementi erfahren, doch wird in sonst unrichtigen Kreisen behauptet, daß die Nachricht grundlos sei.

**Ausland.**

Brüssel, 13. September. Ueber die Zustände in Spanien meldet der Madrider Correspondent der „Independance Belge“ aus Bayonne, daß die Censur in Spanien seit den Zeiten Narvaez nicht mit solcher Strenge vorging, wie jetzt. Mit Ausnahme der Depeschen der officiösen Agentien wird kein Telegramm über die Grenze gelassen. Die Nachrichten officiöser Natur seien alle falsch; selbst zwischen Madrid und der Provinz sei jeder telegraphische Verkehr, die Karolinen-Frage betreffend, unterdrückt. Sämmtliche Provinzblätter werden, bevor sie nach Madrid kommen, einer besondern Censur unterworfen. In den Kasernen sei die Aufregung im Wachen trotz der Maßregeln der Regierung; erste Symptome deuten auf eine gefahrbedrohende Unzufriedenheit in der Armee und Marine. Graf Solms könne sich in den Straßen Madrid's nicht ohne militärische Begleitung zeigen. Die Aufregung sei trotz der begünstigten Noten Deutschlands ungeheuer. — Ueber die Stimmung der Madrider Garnison schreibt der Madrider Correspondent des „Temps“: Die Generale und Oberste sind sämtlich dem König und der Monarchie ergeben. Der eifrigste Anhänger des Königs sei General Pavia. Derselbe inspirirt in den letzten Tagen häufig die Kasernen, haranguirt die Officiere und die Soldaten und erließ zwei Tagesbefehle, in denen die günstige Regelung des Conflictes mit Deutschland in Aussicht gestellt wurde. Der General hatte wahrgenommen, daß die Oppositions-Preße in den Kasernen am meisten gelesen wird, in einem Officierssaale fand er das Wigblatt „El Matin“ mit einer für den König wenig respectvollen Zeichnung.

Madrid, 13. September. Ministerielle Kreise glauben, die Karolinen-Affaire werde vor Ende des Monats freundschaftlich arrangirt werden. Spanien ist vollkommen ruhig. Nichts rechtfertigt die verbreiteten Gerüchte, laut welchen die innere Situation eine schwierige ist. Die Verhandlungen betreffs eines commercielles modus vivendi wurden wieder aufgenommen.

Petersburg, 13. September. Das Journal de St. Pétersbourg“ erklärt die Gerüchte über die zwischen Rußland und Korea abgeschlossene politische Transaction als unrichtig. Rußland schloß mit Korea nur eine Handelsconvention ab.

New-York, 13. September. Reiley legte endgiltig seinen Posten als Gesandter in Oesterreich-Ungarn nieder.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 15. September

(Ernennung.) Der Cultus- und Unterrichtsminister hat den diplomirten Bürgerkullehrer Julius Horvath zum Lehrer an der staatlichen Bürgerschule in Fogaras ernannt.

Da in Folge neuerer gesetzlicher Bestimmungen solche militärpflichtige Individuen, die in der dritten Altersklasse als dienstunfähig nicht affentirt wurden, möglicher Weise mit der dritten Altersklasse nochmals zur Recrutirung einberufen und dann auch affentirt werden können, ist die Frage aufgetaucht, von welchem Jahre an die zur dritten Altersklasse gehörenden und als solche nicht affentirten Individuen die Militärdiensttage zu zahlen haben? Der Finanzminister hat nun zur Entscheidung dieser Frage unter Zahl 52.053 eine Verordnung erlassen, welche bestimmt, daß die mit der dritten Altersklasse aufgeru-

fenen aufgen verpflich Alters die ihm eingez der vie doch w zu bere v. S. g gegenw zuhalte v. S. Session 17. d. Adadem der A ist greif hiesiger Adadem sowie d Werkes Durch gelangt. Biblioth jugendl sich sch jellshaf Gebebe der Be Pfar v theilung zeichnet ganzes des je umfich noch u Witwe zugewa nach de welcher Unterf und ge Sonne ein prä bergin gänzlich Pfänd welche Brann storben kann v tache inwend Acten Großf schreibe Hofdr ordnete patrioti Die m zwar a kommen die Ma Abgeord des bea steht. Comi nach Sa wartung weseb kennen Stelle der Hon Am 8. d Say b Barade 23. Eß übernom 28., 29 1388 W 27. Hon 125 Off wärtig Aus M 14. d. i Großhän ermorde gangene große I hieben ein. 30 Draga wurde a larten Aera, A hat eine Meister „Ihr sü gleichem träumte sich laß

die für Sieben-  
den, daß Josef die  
Horia in diesem  
auf diesen  
Diese Worte sind  
sie hier auch in  
ri ne forma o  
adeverulu istoricu,  
adancu cestiuonea  
stine mai multa,  
ratului Josifu, ar  
ria de siguru nu  
a imperatului“.

politische Weisheit  
natürlich auch sein  
ist die Schwierig-  
er ist, gerade die  
rumänischen Volke  
Josef II. gebilligt  
Baritiu's, die er  
1884 gesprochen,  
rung forderte aus  
nämlichen griechisch-  
nd die Regierung  
immen haben wird  
urückfordern wird  
on der Regierung,  
Josef II., der so  
le den Befehl er-  
eint demnach, daß  
Josef II. die von  
len hat, und diese  
in Buch, Baritiu  
lung. Was die  
Urenkel Horia's  
n viehischen Aus-  
— das weiß ich  
erung thun muß,  
ung verständlicher  
männlichen Schrift-  
chte sind, die den  
Magporen und  
e Rückgabe dieser  
e fordern.

„angehlich aus  
t Staatssecretär  
eten. Als Haupt-  
it, wird der Um-  
gte Thätigkeit als  
seine Gesundheits-  
ung siehe. Außer-  
gkeit und die Ver-  
t. Dazu komme,  
vorstehenden Aus-  
arbeiten für seine  
und einige minder  
schluß greift. —  
über Seite weder  
in sonst unter-  
sei.

in Spanien  
nce Belgé“ aus  
n Karvaz“ nicht  
ne der Depeschen  
Grenze gelassen.  
zwischen Madrid  
Karolinenfrage  
werden, bevor sie  
worfen. In den  
regeln der We-  
Unzufriedenheit  
in den Straßen  
Die Aufregung  
er. — Ueber die  
er Correspondent  
lich dem König  
des Königs sei  
agen häufig die  
und erließ zwei  
Conflictes mit  
hatte maßge-  
am meisten ge-  
ant „El Matin“

„glauben, die  
astlich arrangirt  
fertige die ver-  
e Schwierige ist.  
vivendi wurden

de St. Péters-  
nd Korea abge-  
nd schloß mit  
ndgiltig sein

15. September  
minister hat  
Lehrer an der

solche militär-  
dienstuntauglich  
in Altersklasse  
sentirt werden  
die zur dritten  
individuen die  
nister hat nun  
Verordnung  
klasse aufgeru-

fenen und nicht affentirten Individuen sofort in die Riste Derjenigen aufgenommen werden müssen, die zur Zahlung der Militärdiensttage verpflichtet sind; wird aber später ein solches Individuum mit der vierten Altersklasse wieder aufgerufen und bei dieser Gelegenheit affentirt, so ist die ihm vorgeschriebene Militärdiensttage zu löshen oder, wenn sie bereits eingezahlt wurde, zurückzuerhalten. Wird später ein derartiges, aus der vierten Altersklasse affentirtes Individuum aus dem Militärverbande doch wieder entlassen, so ist seine Zahlungspflicht von jenem Jahre an zu berechnen, mit welchem er aufhörte, zur dritten Altersklasse zu gehören.

— Se. Excellenz der Herr Corps-Commandant FML. Freiherr v. Schönfeld und Generalstabschef Oberst Gustas befinden sich gegenwärtig bei den unter den Augen Sr. Majestät in Slavonien abzuholdenden großen Manövern, woselbst Se. Excellenz FML. Freiherr v. Schönfeld als Gruppenleiter fungirt.

— (Schifffische Universität.) Die Eröffnung der dritten Session der Generalversammlung der schifffischen Universität findet morgen, 17. d. um 10 Uhr Vormittag statt.

— (Personal-Nachricht.) Der Bibliothekar der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Arpad Hellebrand, welcher im Auftrage der Akademie die hervorragenden Archive Oberungarns durchforscht hat, ist gestern 15. d., in unserer Stadt eingetroffen mit der Absicht, in den hiesigen Archiven und Bibliotheken zur Erweiterung seines von der Akademie mit 100 Ducaten präbegründeten, die vaterländischen Schulen, sowie das ausländische Schulwesen des XVII. Jahrhunderts behandelnden Werkes Daten zu sammeln. Der junge Gelehrte ist gelegentlich seiner Durchforschungen in Oberungarn in den Besitz anschlüßlicher neuer Daten gelangt. Wir hoffen, daß seine Forschungen auch in den siebenbürgischen Bibliotheken von demselben glücklichen Erfolge begleitet sein werden.

— (Beneficenz.) Fräulein Emma Varady, als sentimentale jugendliche Liebhaberin den Theaterbesuchern vortheilhaft bekannt, darf sich schmeicheln, zu den beliebtesten Mitgliedern der Varady'schen Gesellschaft gezählt zu werden. Sie hat morgen ihren Beneficenz-Abend. Gegeben wird Gabanyi's Volksstück „A munkács rabok“. Wir wünschen der Beneficentin ein recht volles Haus.

— (Zur Staatsunterstützung der gr.-or. römischen Pfarrer aus der siebenbürgischen Erzdiocese.) deren Verteilung wir auch in der Montagsnummer (213) unseres Blattes verzeichneten, erfahren wir aus bestunterrichteter Quelle, daß während der ganzen, fast zehnjährigen Zeitperiode, als diese Unterstützung von Seite des jeweiligen Erzbischofs, beziehentlich Erzdiocesan-Conseiliums unumfänglich allein, nach eigenem Gutdünken und Ermessen verteilt wurde, noch niemals auch der geringste Betrag irgend welcher hilfsbedürftigen Witwe oder Waise nach den verstorbenen Pfarrern und Seelsorgern zugewandt worden wäre, wie dies mit der Maria Vais, Witwe nach dem verstorbenen Vargapfer gr.-or. rom. Pfarrer Joh. Papp, welcher der k. ung. Minister für Kultus und öffentlichen Unterricht eine Unterstützung von 50 fl. bewilligte, nunmehr zum erstenmal ganz billiger und gerechter Weise geschaß und was auch künftighin sehr erwünscht wäre.

— (Erlene schöne Erscheinung.) Nach Untergang der Sonne verbreitete sich gestern nahezu über das ganze Himmelsgewölbe ein prachtvoller Schein, der zuerst feuerroth war, dann in's Violette überging, immer schwächer wurde und nach beiläufig einer Stunde gänzlich verschwand. Da gestern auch Neulicht eintrat, nahm sich dies Phänomen doppelt schön aus und man glaubte in Neapel zu sein.

— (Vergiftung?) Wie verlautet, sollen zwei hiesige Weiber, welche gestern in der Krippe eines Stalles in der Vorstadt vorgefundenen Brennwein getrunken haben, in Folge dieses Trunkes bald darauf gestorben sein.

— (Ein paar Stiefel,) das einem Diebe abgenommen worden, kann vom Rathhaus abgeholt werden.

— (Verloren) wurde: eine goldene Remontoir-Armeetafelnuhr mit Doppeldeckel, ein Deckel auswendig gravirt mit M., inwendig: 4. Juni 1884 Wien; ferner ist ein Stoß militärischer Acten in Verlust gerathen.

— Am 21. d. beginnt die Sitzung des evang. Lehrervereins des Großschuler Bezirks, welche dormalen in Fogaras abgehalten wird.

— (Sauere Trauben.) Aus Agnethehn wird uns geschrieben: Seitens des Actions-Comités der Volkspartei wurde mit Hochdruck, Schrauben und Dampf daran gearbeitet, gegen den Abgeordneten unseres Wahlkreises, Guido v. Baugner, wegen seines patriotischen offenen Schreibens, ein Mißtrauensvotum zu inscenieren. Die mit der Vorbereitung dieser Manifestation betrauten Herren setzten zwar alle Hebel in Bewegung, um dem erhaltenen Auftrage nachzukommen, allein sie scheinen die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die Majorität der Wähler mit den gefundenen Anschauungen ihres modernen Abgeordneten vollkommen einverstanden ist, folglich für die Arrangure des beschriebenen Mißtrauensvotums ein arges Fiasko zu befürchten steht. Nun aber die Trauben zu hoch hängen, findet man sie sauer.

— (Die Mitglieder des Schäßburger Denkmal-Comités) haben sich am 13. d. unter Führung Dr. Aurel Tröb's nach Schäßburg begeben. Moriz Jokai, bei dem das Comité seine Aufwartung machte, hat erklärt, bei dem Beginn der Nachgrabungen anwesend sein zu wollen, weil er Petöfi's Särge auf den ersten Blick erkennen würde.

— (Aus dem Maros-Basarhelyer Honvédblager.) An Stelle des erkrankten Albert Vacor ist Georg Kovacs als Commandant der Honvédtruppen in Maros-Basarhely am 7. d. dort eingetroffen. Am 8. d. September befehligte derselbe unter Leitung des Obersten Sap die 21. und 23. Halbbrigade und die Bequartierung in den Baracken. Die 21. Halbbrigade befehligte Oberstleutnant Biro, die 23. Eßtergomi; am 14. d. Mts. hat dieselbe Major Cuneich übernommen, da Eßtergomi abreist. Die 21. Halbbrigade ist vom 28., 29., 30., 31. und 32. Honvédbataillon gebildet und besteht aus 1388 Mann und die 23. Halbbrigade aus dem 21., 24., 25., 26. und 27. Honvédbataillon, zusammen mit 1337 Mann. Rechnet man hinzu 125 Officiere und 280 Husaren, so dürften über 3000 Honvéds gegenwärtig in Maros-Basarhely sein.

— (Ermordung eines Budapester Großhändlers.) Aus Nagybanya langte von der dortigen Stadthauptmannschaft am 14. d. in Budapest die telegraphische Mittheilung ein, daß der Budapester Großhändler Sigmund Weiß auf seiner Reise nach Siebenbürgen ermordet wurde.

— Aus Temesvar wird vom 14. d. berichtet: In der vergangenen Nacht fanden in der Vorstadt Fabrik in zwei Werkstätten große Militär-Excesse statt. Insanterien des 19. Regiments hieben auf Civilpersonen und die Polizei-Patrouille mit blanker Waffe ein. Zahlreiche Personen sind schwer verwundet; auch Stadthauptmann Dragovanits wurde verletzt. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet.

— (Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 12. September — abgesehen von den Besten von Permanenzarten — von 5488, am 13. d. von 21133 Personen besucht.

— (Todesfall.) Der k. l. Polizeiminister in der Schmerling'schen Acta, Karl Freiherr v. Mecséry, ist am 12. d. in Graz gestorben.

— (Ein Urtheil Franz Liszt's.) Die bescheidene Zither hat einen begehrtesten Lobredner in Franz Liszt gefunden. Der geistliche Meister äußerte sich über das Instrument unlängst folgendermaßen: „Zhr süßer Ton, sanft und doch so eindringend, erregt und berührt gleichmäßig die Nerven; auf den kristallhellen Schwingen ihrer Töne träumt sich der Geist in die entfernteste Vergangenheit oder es breiten sich lauchende Gesilde, imposante Felsenwildnisse vor dem inneren Auge

aus. Die Zither ist das Instrument der Träumerei und sollte eigentlich als solches nicht im hellerleuchteten Salon, sondern in stiller Dämmerung, im intimsten Kreise gespielt werden.“ Diesem Urtheil des berühmten Meisters dürfte wohl Jedermann zustimmen.

— (Ein Laube-Denkmal.) Aus Karlsbad wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Heinrich Laube war bekanntlich einer der ältesten Stammgäste Karlsbads und ein treuer Verehrer der schönen Sprudelstadt, an deren Quellen er oft Erholung und Besserung fand. Schon bei der Feier seines hiesigen Geburtstages wurde er von der Karlsbader Stadtvertretung zum Ehrenbürger ernannt, und nach seinem Hinscheiden erklärte der Stadtrath, daß er sich die entsprechenden Anträge, um das Andenken Laube's in Karlsbad würdig zu ehren, für gelegene Zeit vorbehalte. Gegenwärtig ist nun im Sitzungszimmer des Karlsbader Stadtverordneten-Collegiums ein vom Prager Bildhauer Professor Seidan ausgeführtes Modell ausgestellt, das vielleicht als Entwurf für ein Laube-Denkmal in Karlsbad dienen soll und den verstorbenen Dichter in zwanglosem Brunnenanzuge — Havelock und Mütze, — den Trinkbecher in der Hand, darstellt. Da aber Laube auch in Karlsbad doch nicht bloß als deutscher Schriftsteller geehrt werden soll, so wäre wohl ein anderes Costüm angemessener, als Havelock und Mütze, die der ohnehin nicht besonders plastisch angelegten Gestalt Laube's nur den Anstrich komischer Spießbürgerlichkeit geben würden. Auch in Wien würde man Laube nicht so in Erz gießen oder in Marmor meißeln, wie er mit seinen Hunden im Prater spazieren ging. Am besten wäre es wohl, wenn man sich in Karlsbad für eine gute Porträtbüste auf einen passend verzierten Sockel entschiede.

— (Studentenstreik.) Wir lesen in der „N. Freien Pr.“: In der geistigen Nacht vergnügten sich drei Studenten mit einem Ull, welcher der humoristischen Illustration in den „Fliegenden Blättern“ würdig wäre. Sie hatten einen langen Balken von einem Zimmermann gekauft, der ihnen über die ordnungsmäßige Erwerbung desselben ein Attest ausstellen mußte. Um Witternacht trugen sie dieses große Holzstück durch die Wipplingerstraße, wobei sie sich sehr still und ansehnend vorwärts bewegten. Wie sie erwarteten, erregte bald der Zug die Aufmerksamkeit eines Wachmannes, der pflichtgemäß seine Hunde machte. Er fragte die jungen Männer, wer sie seien und woher sie diesen Balken brächten. Sie antworteten nicht, sondern thaten, als ob sie rascher gehen wollten. Nun erklärte der Wachmann die Unbekannten für verhaftet und forderte sie auf, ihm zum Polizeicommissariate auf dem Götterweg zu folgen. Jetzt fügten sie sich. Der diensthabende Polizeibeamte, aus dem Schlummer gewekt, sah verwundert den Trupp eintreten und hörte den Bericht des Wachmannes. Die Studenten legitimirten sich und wiesen das Zeugnis des Verkäufers vor, worauf sie der Beamte mit Kopfschütteln ziehen ließ. Nunmehr zogen die Bursche mit ihrer Last in die Kiedtensteinstraße. Dort wiederholte sich der frühere Vorgang. Ein anderer Wachmann erschien, fand sich durch den Aufmarsch zu größtem Mißtrauen angeregt, begehrt Auskunft und erhielt sie in nicht genügendem Maße, worauf er die Studenten neuerlich zum Commissariat in Directionsgebäude führte. Willig und ansehnend in ernstester Stimmung schritten sie mit ihm. Der Beamte, nochmals geweckt, war ziemlich verblüfft, dieselbe Gruppe mit ihrer Last abermals als Verdächtige in seinem Bureau zu sehen. Diesmal brauchte er sie nicht mehr um ihre Legitimation zu fragen. Er entließ sie mit der Mahnung, keine Wiederholung dieses Vorfalles zu provociren. Aber die übermüthigen Söhne der Alma mater waren noch nicht befriedigt. Sie wendeten sich jetzt mit dem Balken auf ihren Schultern in die Universitätsstraße. Und richtig, nachdem sie einige Zeit gedulbig gewandelt hatten, kam neuerdings ein Wachmann und wurde in seinem Pflichtgefühl ein Opfer des mutwilligen Planes. Zum dritten Male wurden sie zu demselben Polizeicommissariate geleitet, zum dritten Male mußte der Polizeibeamte sich von seinem Lager erheben, um die Meldung des Wachmannes entgegenzunehmen, daß er hier Individuen bringe, welche zu dem größten Argwohn Anlaß böten. Der Beamte schwankte zwischen Mangel und Heiterkeit. Endlich siegte die letztere. Es war schließlich von den jungen Leuten, den Respekt vor den Organen des Gesetzes so außer Acht zu lassen, aber ihr Beginnen war zu komisch. Und dann verzeiht man Studenten tolle Streiche eher als anderen Personen. Aber der Beamte wollte doch nicht riskiren, bis zum Morgengrauen jede halbe Stunde durch das Erscheinen derselben Gesellschaft aus dem Schlafe gerüttelt zu werden. Er beorderte den zuletzt gekommenen Wachmann, die jungen Herren so lange zu geleiten, bis sie den Balken, der ihre unbefreitbare Eigenthum war, an einer ihnen beliebigen Stelle niedergelegt und sich sodann entfernt hätten. Die Studenten wählten hierzu den Platz vor der Wohnung des Wachmannes, die sie sich von ihm sagen ließen. Sie baten ihn, er möchte am nächsten Tage den Balken zerhacken und mit den einzelnen Stücken seinen Ofen heizen. Sodann suchten sie ein Nachkafé auf, um sich in demselben in lustiger Erinnerung an den ausgeführten Schwank gütlich zu thun.

— (Ein Bergsteiger.) Auf eine recht originelle Weise ist vor Kurzem ein tüchtiger Schweizer Bergsteiger, der aber von seinen Triumpfen gar zu viel Ruhmens machte, von einem Engländer zur Bescheidenheit ermahnt worden. Der Schweizer hatte es schon seit zwei Jahren vergänglich versucht, auf das sehr schwer zugängliche Gopaltenhorn im Berner Oberlande zu gelangen: endlich war ihm das in diesem Jahre beim dritten Versuche glücklich gelungen. Er rühmte sich natürlich aller Oden dieser seiner neuesten und größten That und fügte voll Stolz hinzu, er habe eine seidene Fahne mit seinem Namen auf die Spitze gepflanzt, wo sie weit hinaus sichtbar sei. Ein Engländer hatte diesen Lobpreisungen eigenen Verdienstes seitens des Schweizer ruhig zugehört, scheinbar als sehr aufmerksam und bewundernd Verehrer des großen Bergsteigers. — Als der Schweizer nach einigen Tagen in ein Hotel in Lausanne ankam, war er sehr erfreut, dort ein Paket an seine Adresse vorzufinden. Er öffnete dasselbe voll Spannung und findet — die seidene Fahne darin, welche er auf den Gopaltenhorn aufgeföhnt hatte, übrigens ohne ein Wort der Erklärung. Man sagt, daß der Schweizer Bergsteiger in den letzten Tagen bedeutend zurückhaltender mit dem Erzählen seiner Alpenbesteigungen geworden ist.

— (Eine Rieskanone.) Die italienische Regierung hatte bei Trupp in Eisen im vorigen Jahre eine Kanone von 120 Tonnen Gewicht bestellt, welche nunmehr fertiggestellt ist. Nun haben sich aber die Schweizer Bahnen geweigert, diesen Koloss zu befördern, weil sie keine genügend starken Wagen für denselben zur Verfügung haben. Die Rieskanone ist deshalb jetzt auf ein besonders starkes Schiff verladen worden, mit dem sie in einigen Tagen in See stechen wird.

— Frau U.: Sehen Sie dort die K. Wissen Sie, was die böse Welt sich von der erzählt? Frau B.: Nein, aber woher wissen Sie denn das?

— (In neuerer Zeit) mehren sich die Klagen, daß anstatt der allein wirksamen Apotheker Rüd. Brandt's Schweizerpillen andere Präparate für die echten Schweizerpillen verkauft werden, wie der nachfolgende Bericht beweist: Neutitschein (Mähren). Ich habe durch längere Zeit während meiner Krankheit an Verstopfung gelitten. Mein Hausarzt rief mich mir Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen an, welche mir sehr gut thaten. Leider kann ich jetzt keine echten Schweizerpillen, sondern nur nachgemachte, welche gar keine Wirkung haben, bekommen. Ich ersuche zc. Carl von Gugelmann, k. l. Major in Pension. — Man verfidere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück.

**Ungarisches Theater.**  
Hermannstadt, 16. September.

Victorien Sardou's gestern zur Aufführung gebrachtes Drama: „Fernande“ erinnert stark an den Bettelstudenten in umgekehrtem Verhältniß. Hier schreibt der Schnorrer Romanowitsch den Wig vor der Trauung mit Comtesse Laura de Habentis und Theilhaberin eines Schnupftuch-Dritttheils, daß er kein Fürst Wibigist ist, — in „Fernande“ schreibt sie an den Marquis André, daß sie keine Unschuld mehr, sondern eine „Solchene“ ist. In beiden Fällen wird der Bekannniß-Brief nicht an die Adresse zur rechten Zeit, das heißt nicht à tempo, sondern erst post festum, respective nach der Hochzeit abgeliefert. Im Bettelstudent ist's ein Mann, der tapfere Bramarbas und Aufschneider Oberst Oden-dorf, der sich für den Schlag mit dem Fächer rächt; in „Fernande“ ist es eine Gräfin Clotilde, die ihr Mütchen an dem treulosen Liebhaber kauft, indem sie ihm die Wege ebnet, den Drang seines Herzens durch den Bund mit einer — Gefallenen zu stillen. Die Frage, ob mit Verwechslung des männlichen mit dem weiblichen Intriganten die Compagnie Zell und Gené oder Sardou Blagiat-Geschäfte gemacht hat, dürfte zu entscheiden kaum schwer fallen, nachdem man der Operentexte-Lieferanten-Compagnie schon zu wiederholten Malen hinter die Schlinge gekommen ist, daß sie im Puncte des Annectivens ein weites Gewissen hat. „Man streck ein“ wird in „Eine Nacht in Venedig“ geungen.

Die Glätte der Darstellend des mit raffiniertem Bühneneffect pour la réhabilitation des filles tombées geschriebenen Sardou'schen Stückes war weder parquet noch salonartig; zur Picquefeinheit fehlte gar Vieles; schon der General mit dem hellblau-schwarzfarbenen surtout — vulgo Ueberzieher — im Salon des Marquis mußte ein Licht darüber aufstehen, daß es kein Wunder ist, wenn die französische militärische gloire ein Loch in den Mantel kriegt. Die arme Fernande hieß nicht nur Marguerite, sondern bekam von ihrem Gatten noch den dritten Namen Marthe, — und die raschelnde Clotilde wurde im Eifer des Gefechtes Clotilde getauft. Kurz, der Dialog war stolperig und holperig. Das Haus war demzufolge bedeutend weniger freigebig mit den Beweisen seines Beifalles als sonst.

Gerufen wurde nur Fr. Rosa Varady, welche die Titelrolle sehr gut gememort hatte. — Auch Fr. Emma Varady beherrschte ihre Aufgabe als eiferfüchtige Georgette mit Sicherheit und erntete dafür Beifall bei offener Scene. — Frau Szigetly's Schwang sich erst im vierten Acte zur Situation der Gräfin Clotilde empor; in den früheren Aufzügen war das Colorit für die Zeichnung dieses Salon-Dämons zu matt. — Ueber die Leistung der zwei Haupt-Herrenrollen sei für diesmal der Schleier der Recensenten-Nachfrist gezogen.

Die gelungene Uebersetzung des Stückes in's Ungarische, besorgt von Eduard Paulay, verdient alle Anerkennung. M. B.—i.

**Original-Telegramme.**  
Bozjega, 15. September. (Ung. T. G. B.) Nachmittags 6 Uhr war Postafel; an derselben nahmen Theil: Erzherzog Josef, der Ministerpräsident, der Banus, General Ramberg, ferner andere Civil- und Militär-Würdenträger. Seine Majestät spendete 1200 fl. zu Wohlthätigkeitszwecken. Am 22. d. wird Seine Majestät den Uebungen der concentrirten Honvédbusaren-Brigade in Lotis beiwohnen und von dort direct nach Wien reisen.

Budapest, 15. September. (Ung. T. G. B.) Vor der Station Palaß stieg der von Semlin kommende Personenzug mit dem Laizug zusammen. Ein Passagier ist todt, vier find lebensgefährlich verletzt, 7 Personen leichtverwundet, 4 Lastwagen zertrümmert, der Postwagen beschädigt.

(Eingefendet.)  
Herten J. G. & L. Frankl, Möbelfabrikanten, Wien, II., Obere Donau-straße Nr. 103.  
Ich bin mit den seit Jahren von Ihnen bezogenen Möbeln außerordentlich zufrieden und werde ich mich bei nächstem Bedarf sehr gerne wieder an Sie wenden.  
Arco, 8. August 1885. C. Emmert.

**Marktberichte.**  
Hermannstadt, 15. September. Weizen per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.30, mittlerer fl. 4.90, minderer fl. 4.50, Halbfrucht, bester, fl. 4.10, mittlerer fl. 3.70, minderer fl. 3.40, Rogz, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.50, Weizen fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.—, Hafer, bester fl. 2.—, mittlerer fl. 1.70, minderer fl. 1.40, Kukuruz fl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.50, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weißpölmehl fl. 11.—, Schwarzpölmehl fl. 7.—, Erbsen, per Vier tr. 10, Binsen tr. 15, Hirsol tr. 7, Hirse tr. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.50, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Kersen, per Kilo 64 tr., Seife 40 tr., Rindfleisch 40 tr., in der Weidhans 46 tr.  
Schäßburg, 15. September. Weizen per Hektoliter fl. 5.— bis 5.80, Halbfrucht fl. 3.60 bis 4.—, Korn fl. 2.80 bis 3.20, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.70 bis 2.—, Kukuruz fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 3.50 bis —, Erdäpfel fl. 1.50 Erbsen per Kilo 20 tr., Binsen 22 tr., Hirse 12 tr., Rindmehl per 100 Kilo fl. 16.— Semmelmehl fl. 15.—, Weißpölmehl fl. 12.—, Schwarzpölmehl fl. 11.—, Unschlitzkerzen per Kilo 68 tr., Seife 32 tr., rohes Unschlitz 30 tr., Rindschmalz fl. 1.— Schweinefett 70 tr., Rindfleisch 40 tr.

**Fremden-Liste**  
vom 15. September.

Hotel Neubruder. A. Patay, Genbarmerie-Major, F. Kiepel, k. l. Oberleutnant, von Klausenburg; Graf R. Ragh, Gutsbesitzer, von Budapest; D. Sin-fowitz, Student, von Kezi-Basarhely.

Hotel Kömlicher Kaiser. R. Ragh, Regimentsarzt, von Nagy-Szomb; J. Brooser, Privatier, von Szag-Regen; D. Frisch, Kaufmann, von Karlsburg; E. Jelenffy, Student, von Maros-Balochy; A. Rabaluscu, Kreditor, von Bukarest.

Medialcher Hof. A. Gisi, Kaufmann von Neusmarkt; A. Petrus, Privatier, von Szulist; G. Oraner, Privatier, von Szulist.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 15. September 1885.

Ung. Goldrente 6%	119.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Goldrente 4%	99.60	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Silberrente	92.55	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	148.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. I. Emission St.-Oblig.	98.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. II. „	124.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. 1876er Staats-Oblig.	109.25	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Grundbesitzungs-Obligat.	132.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Grundbesitz.-Oblig. m. Verlos.	101.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Temes-Banat. Grundbesitz.-Oblig.	101.75	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. detto detto mit Verlos.-A.	101.25	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Siebenb. Grundbesitz.-Obligat.	102.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Kronst.-Lavan.	102.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Weinrenten-Obligat.	98.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 15. September 1885.

Ung. Goldrente	119.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Silberrente	92.55	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	148.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. I. Emission St.-Oblig.	98.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. II. „	124.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. 1876er Staats-Oblig.	109.25	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Grundbesitzungs-Obligat.	132.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Grundbesitz.-Oblig. m. Verlos.	101.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Temes-Banat. Grundbesitz.-Oblig.	101.75	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. detto detto mit Verlos.-A.	101.25	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Siebenb. Grundbesitz.-Obligat.	102.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Kronst.-Lavan.	102.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
Ung. Weinrenten-Obligat.	98.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—

965.

em eben  
auf bei  
ung be-  
schlich  
estaltete.  
dy als  
ge sich  
seiner  
Herr  
leineren

var der  
verbirten  
tte be-  
n. Der  
seine  
Zigung.  
rdbneten  
Körm.  
verfähr-  
ung be-  
är 60,  
micics'  
stigem  
nächste  
wurde  
achten  
ludsthor  
tional-  
jungung.  
Die

n der  
namit

sultat  
Sige.

ibium  
wegen  
beide  
Ver-

135  
ndig;

biffen  
eng-  
sechs

5.40,  
3.80,  
3.30,  
2.20,  
1.60,  
0.—,  
7,  
1.80,  
Kilo

frucht  
1.70  
1.90  
6.—  
stitt-  
1.—

lauf-  
n-  
ebel,  
tier,

hier  
ere  
sel-

25  
40  
50  
35  
35  
30  
50  
60  
—  
97  
91  
90

25  
40  
50  
35  
35  
30  
50  
60  
—  
97  
91  
90

ad C. 3. Nr. 5380 ex 1885.

[686] 2-3

**Kundmachung.**

Am 2. October 1885 wird bei der k. k. Intendantz des 12. Corps zu Hermannstadt eine Offert-Verhandlung betreffend die Sicherstellung der traiteurmäßigen Auspeisung bei den k. k. Truppen-Spitälern in Droos und Bistritz für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis Ende December 1886, eventuell bis Ende December 1888 durchgeführt.

Unternehmungslustige werden zur Abgabe schriftlicher Offerte eingeladen.

Die näheren Daten über die Art und Umfang der Geschäfte, beziehungsweise des beiläufigen Jahres-Erfordernisses, sowie die Contracts-Bedingungen können bei den genannten Truppen-Spitälern und bei der k. k. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt eingesehen werden.

Ein Kündigungsrecht steht dem Pächter nicht zu. Jedes Offert muß mit einem 50 kr.-Stempel versehen sein.

Die Offerte sind genau nach dem bei den Truppen-Spitälern und bei der Intendantz des 12. Corps aufliegenden Formulare zu verpacken und in denselben für die einzelnen Speise-Portionen, dann die Extra-Ordnationen die Preis-Anbote mit Ziffern und Buchstaben anzusetzen.

Preis-Anbote mit Berufung auf Marktpreise mit Procenten-Nachlässen werden nicht berücksichtigt.

Die Offerten haben sich ferner zu verpflichten, wenn selbe Ersterer bleiben, die Auspeisung der Kranken und Commandirten auch im Falle eintretender Mobilisirung zu besorgen.

Sene Concurrenten, welche der Behandlungs-Commission oder der Militär-Verwaltungs-Behörde noch nicht bekannt sind, haben ihre Solidität und Leistungsfähigkeit nachzuweisen. Zur Ausstellung der bezüglichen Zeugnisse sind rücksichtlich aller im Handels-Registrier-protocollirten Firmen die Handels- und Gewerbe-Kammern, für Geschäftsteile, die keine Firma führen, die landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine berufen.

Den Offerten für jedes der genannten Spitäler muß ein Badium von 240 fl. ö. W. zuliegen.

Der Ersterer hat im Falle der Genehmigung seines Angebotes das Badium noch vor Eintritt der Vertrags-Wirksamkeit auf die doppelte Höhe zur Caution zu ergänzen. Im Unterlassungsfalle räumt er der Militär-Verwaltung das Recht ein, von seiner Verbindlichkeit gleich im ersten Monate des Contractes den entfallenden Betrag rückzubehalten.

Die Offerte müssen bis zum 2. October 1885, 10 Uhr Vormittags, bei der Intendantz in Hermannstadt eintreffen.

Hermannstadt, am 3. September 1885.

K. k. Intendantz des 12. Corps.

K. k. Train-Regiment Nr. 2.

Train-Division Nr. 12.

**Kundmachung.**

Vom 21. September 1885 angefangen, täglich um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz) vor der großen Infanterie-Kaserne 113 ararische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe in Licitationswege verkauft.

Die Hinangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden Stempelgebühr nach Stala III.

Hermannstadt, am 11. September 1885.

(708) 3-3

Die Verkaufs-Commission.

3. 4129/1885.

[695] 3-3

**Licitations-Kundmachung.**

Samstag den 26. September l. J. Nachmittags 2 Uhr, findet in der Gemeinde-Kanzlei in Grossau die Verpachtung:

1. des Schankregalrechtes der Gemeinde für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis letzten December 1891 bei einem Anrufsprisje von 1750 fl. ö. W. per Jahr;
2. des Mülhregalrechtes für dieselbe Periode bei einem Anrufsprisje von 2700 fl. per Jahr;
3. der Gebirgsweide ebenfalls für dieselbe Zeit, und zwar in den Gebirgsweide-Gruppen: a) Besinöiu mit 400 fl., b) Giusiora mica mit Uncest mit 300 fl., und c) Craacioniasa coare mit 250 fl. jährlich; und
4. der Gemeinde-Fleischbank für drei Jahre hat.

Vorschriftsmäßig instruirte Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation angenommen. Die näheren Bedingungen können in der Gemeinde-Kanzlei in Grossau und hieramts eingesehen werden.

Hermannstadt, am 9. September 1885.

Das Stuhlrichter-Amt.

3. 736/1885.

[711] 1-3

**Kundmachung.**

Von Seiten des gefertigten Ortsamtes wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am 6. October l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Ortsamtskanzlei zu Kleinschenk das Mauthgefälle der beiden Gemeinden Kleinschenk und Voila gehörigen Altbrücke auf drei nacheinander folgende Jahre in öffentlicher Licitation verpachtet werden wird.

Die näheren Bedingungen können bei den Ortsämtern beider Gemeinden zu jeder Zeit eingesehen werden.

Kleinschenk, am 10. September 1885.

Das Ortsamt.

**Einspänner,**

complet, zu verkaufen. — Näheres in der Administration dieses Blattes. [697] 2-2

**Eine Witwe**

sucht eine Stelle als Haushälterin in der Stadt oder auf dem Lande.

Nähere Auskunft gibt L. Z. in Karlsburg, poste restante. (707) 1-3

**Local-Veränderung.**

Dem geehrten p. t. Publicum für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bringe ich zur gefälligen Kenntnignahme, daß ich mit 1. September l. J. meine Werkstätte in die

**Rosmaringasse 13**

verlegt habe und bitte gleichzeitig, mich auch fernverhin mit geeigneten Aufträgen beehren zu wollen.

Hermannstadt, am 15. September 1885.

(717) 1-1

Kálmán Cserny,

Sattler-, Tapezierer- u. Ladierer-Meister.

**Nicht zu übersehen!**

Unterfertiger beehrt sich, dem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er vom heutigen Tage an stets frische und schwachhafte

**Frankfurter u. Kreenwürstel**

erzeugt und dafelbst jederzeit frisches Eisbier und kalte Speisen zu haben sind. (696) 3-3

Karl Thomandl,

Fleischselcher,

Hermannstadt, Elisabethgasse 30.

Kleinste, doppelte od. amerikanische Buchführung

Correspondenz	durch prämirten brieflichen Unterricht. Gratie
Rechnen etc.	Prospect u. Probebrief.

Probe-Lectio nuschönredend! Erstes kaufmänn. Unterrichts-Institut. Gratie und „Postfach“ in Wien. [466] 28-27

**Chocolat N. Lejet**



Goutez et comparez, qualité sans rivale!

**100 Gulden**

Ich empfehle denjenigen, der nach mehrjährigem Gebrauch meines bewährten Hühneraugenmittels „Seralyn“ von Apotheker Schneid auf vollständig schmerzlose Weise, ohne zu äzen, ohne zu schneiden, nicht von seinen Hühneraugen befreit wird. Nur echt aus der St. Georgs-Apothek von Max Schneid, Wien, V., Wimmergasse 33, wohin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. Preis 1/2 Flagen 1 fl. und 1/2 Flagen 60 kr., per Post 10 kr. mehr. Man verlange nur Hühneraugenmittel „Seralyn“ von Apotheker Schneid und bitte sich der Nachahmungen und ähnlichen Mitteln. [567] 3-10 Depôt in Hermannstadt bei Herrn L. Fuchs, Kaufmann.

**Hôtel-Eröffnung „Zum Löwen“ in Mühlbach.**

Wir machen hiermit den geehrten Herren Reisenden bekannt, daß wir das **Hôtel „Zum Löwen“ in Mühlbach**

auf 8 Jahre übernommen, alle Einrichtung auf das Beste, der Reuzzeit entsprechend hergerichtet haben, und für prompte und reelle Bedienung, gute Kost und beste Getränke stets Sorge tragen werden. [705] 2-3

Hochachtungsvoll empfehlen sich

Habermann & Gierig.

**Wer eine gute Gelegenheit**

nicht vorübergehen lassen will, um für sich und seine Familie billige und gute

**Herren-, Damen- u. Kinderkleider, Reise- und Stadtpelze**

anzuschaffen zu noch nie dagewesenen Preisen, komme zu

**ADOLF RANSBURG,**

zweite Markthütte der Herrenkleider-Gasse,

vis-à-vis der Hauptwache.

Ansehen kostet nichts. [712] 3-3

**Local-Veränderung.**

Beehre mich einem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich meine

**Tuch-Niederlage**

in die

**Bugergasse Nr. 3 (Zeidner'sches Haus)**

verlegt habe.

Gleichzeitig erlaube ich mir für die Herbst- und Winter-Saison auf mein gut fortirtes Lager von Schafwollwaaren eigener Erzeugung, als: Kleiderstoffe, Umhängtücher, Strickgarne etc., sowie eine schöne Auswahl von Bränner und Reichenberger Schafwollstoffen, ferner Molden (Wattmoll-) Barchents etc. aufmerksam zu machen. Schneiderzugehör-Artikel halte ich stets am Lager.

Hochachtungsvoll

**KARL EICHLER.**

NB. Musterkarten werden auf Verlangen zugesandt und auswärtige Aufträge prompt effectuirt. [718] 2-3

Budapester **AUSSTELLUNGS-LOSE** á 1 fl.

4000 Treffer

Haupttreffer baar mit nur 1% Abzug

**100.000 fl.**

ferner 20.000 fl. 10.000 fl. Werth

**11 Lose 10 fl.**

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-út 43. [698] 31

**Abiturienten-Curs**

an der

**Wiener Handels-Akademie.**

Gegründet im Jahre 1857.

(Ehren-Diplom der Wiener Welt-Ausstellung 1873.)

Die Inscription in den einjährigen Curs für Abiturienten von Gymnasien und Realschulen an der Wiener Handels-Akademie findet nun am 28. und 29. September in der Kanzlei der Akademie-Direction statt. Der Curs beginnt am 1. October d. J. und endet am 15. Juli 1886. Die Inscriptiongebühr beträgt 3 fl., das Collegiengehl hundertfözig Gulden, zahlbar in halbjährigen Raten verbineit.

Zur Aufnahme als ordentlicher Hörer ist jeder Candidat geeignet, der sich mit dem Maturitätszeugnisse eines Gymnasiums oder einer Realschule ausweisen kann. Außerordentliche Hörer müssen mindestens 17 Jahre alt sein und eine Mittelschule vollständig absolobirt haben. Außerordentliche Hörer werden nur zugelassen, wenn es der Platz gestattet. Die Inscription derselben findet am 30. September statt.

Nähere Auskunft gibt das Programm pro 1885, welches auf Verlangen zugesendet wird. Wien, im September 1885.

Der Akademie-Director:

**Dr. R. Sondorfer,**  
k. k. Regierungsrath.

[606] 2-3